

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. E. H.
Druck und Verlag v. Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Deutschland.

Berlin, 12. Aug. Der „Liberalismus“ kann vom „Culturkampf“ nicht lassen. Das bestätigen uns neuerdings die „Deutsche Vereins-Correspondenz“ und die „Nationalzeitung“. Gleich als ob's im Lager des „Deutschen Vereins“ nicht mehr nach Wunsch bestellt wäre, warnte erkläre vor dem irrigen Glauben, als ob der Verein bereits überflüssig geworden, nicht minder, als vor dem Glauben, daß ihm jede Wirksamkeit abgeschnitten sei. Der Zeitpunkt sei noch nicht gekommen, um den Widerstand gegen die Clericalen aufzugeben und nicht das Mindeste deute darauf hin, daß der Reichstagsler selbst seine oft ausgesprochene Meinung über den Culturkampf von sich geworfen habe. „Wir können daher ruhig weiter arbeiten in dem Pflichtgefühl, die Staatsregierung in diesem wichtigsten Kampfe zu unterstützen.“ Welche Freude für ein deutschvereinsliches Gemüth! Wie sich der Verein zu stellen hätte, wenn es zu einem Frieden mit der Curie käme, den er als dem Wohle des Reichs verderblich und darum wenig Dauer versprechend ansehen müßte, das sei eine Eventualität, die heute noch nicht zu discutiren ist. Soviel aber steht fest, daß wenn auch die Stimmung der Regierung mehr nach der conservativen Seite sich neige, dies vernünftigerweise für den „Deutschen Verein“ kein Hindernis sein könne, auch dann noch die Regierung gegen Rom zu unterstützen, wenn sie das Richtige thue. Wer daran zweifeln wollte, müßte die Männer des „Deutschen Vereins“ nicht kennen. Die „Nationalzeitung“ scheint nicht so fest von der Fortdauer des Culturkampfes überzeugt zu sein. Mit Sorge sieht sie der Amtsführung des Nachfolgers Falk's entgegen und stellt für einen liberalen Candidaten für die nächste Landtagswahl als Hauptbedingung, „daß er sich allen retrograden (rückwärtigen) Bestrebungen, die auf dem Gebiete der Kirche und der Schule auszuweichen könnten, widersetze.“ „So lange der Minister Falk am Ruder war, — so schreibt das Blatt — konnten wir uns in dieser Beziehung einem Gefühle vollständiger Sicherheit überlassen. Diese Sicherheit ist jetzt geschwunden. Der Nachfolger des Herrn Falk hat bis zur Stunde noch nichts gethan, was in positiver Weise die Befürchtung vor einer reactionären Wendung rechtfertigen könnte. Aber ebensovienig wissen wir von seinen Ansichten und Absichten etwas, was uns veranlassen könnte, ihm mit dem Gefühl des Vertrauens entgegenzukommen. Das Härteste für uns wäre, wenn wir genöthigt würden, unser Schulwesen von Neuem einem solchen Verwundungsprozeß (!) zu überlassen, wie derjenige war, welchem es in der Periode der Rauter und Mäurer ausgesetzt wurde. Die Liebe und das Vertrauen, dessen Falk genoss, gründeten sich vorzugsweise darauf, daß er sofort in den ersten Monaten seiner Amtsführung diesem Verwundungsprozeß ein Ende verurtheilt hat. Die Fiktion, welche

Falk verfolgt, waren uns klar und willkommen; die Gründe, aus denen er seinen Abschied nahm, sind nicht klar gelegt worden. Wir können daher nicht wissen, in welcher Weise die Amtsführung seines Nachfolgers sich von der seinigen unterscheiden wird. Eben darum sehen wir der letzteren mit Sorge entgegen. Die Entfremdung, welche sich zwischen uns und einigen früheren Parteigenossen aus Süddeutschland vollzogen hat, ist besonders dadurch befördert worden, daß diese mit verletzender Gleichgültigkeit unsere Sorgen um die Zukunft unserer Kirchen- und Schulpolitik verspottet haben, denn das sind Dinge, an denen unser Herz hängt. So weit dies in den Kräfte einer Volksvertretung liegt, soll dieselbe dafür sorgen, daß die von Falk vorgezeichneten Wege nicht verlassen werden, und bei der Wahl ihrer Abgeordneten muß die liberale Partei darauf achten, daß dieselben in dem Sinne der Falk'schen Verwaltung wirken werden.“

Die Fraction trägt also alle prinzipielle Unterschiede, wirtschaftliche und politische, und war es nicht, wie bisher stets behauptet wurde, der Frandenstein'sche Antrag, der die „Entfremdung“ unter den Nationalliberalen besonders gefördert hat, sondern die abweichende Gesinnung betr. die Zukunft unserer Kirchen- und Schulpolitik.

Nach einem Telegramm des Berl. Tageblatt' bemerkte der Cultusminister v. Puttkamer bei der Einweihung des Gymnasiums zu Cöslin, er bitte nicht zuviel von ihm zu erwarten. Er stehe in religiöser wie in politischer Beziehung auf entgegengesetztem Standpunkt wie Falk, und würde, falls die Regierung mit seinen Ansichten nicht einverstanden sei, sein Amt sofort niederlegen.

Die „Kreuztg.“ erklärt, daß nach ihrer Kenntniß der betreffenden Angelegenheit die Mittheilung von der bevorstehenden Ernennung des bekannten christlich-socialen Agitators Dompredigers Stöcker zum General-Superintendenten für Ost- und Westpreußen „auf Irrthum beruht und nicht den geringsten positiven Anhalt für sich hat.“

Berlin, 12. Aug. Daß die Frage der Einführung zweijähriger Etatsperioden den neu zu wählenden preussischen Landtag schon in seiner ersten Session beschäftigen werde, wie dies kürzlich von einigen Blättern behauptet wurde, wird der „Köln. Ztg.“ als eine bloße Vermuthung bezeichnet. „Es ist an sich wenig wahrscheinlich — so schreibt man ihr — daß man den preussischen Landtag über eine Angelegenheit präjudiciren lassen sollte, die für Preußen, ehe ein bezügliches Reichsgesetz vorliegt, fast gegenstandslos ist; überdies hören wir aber von vertrauenswürdiger Seite, daß die ganze Frage von dem preussischen Staatsministerium als solchem bisher überhaupt noch gar nicht erörtert worden ist. Der Bericht der mit Vorberatung des bezüglichen

Antrags des Reichstanzlers beauftragten Bundesrathsausschüsse wird schwerlich vor October zu erwarten sein, vielleicht noch später erfolgen, da die Plenarberatungen des Bundesraths, der dieses Mal bis in die zweite Hälfte des Juli hinein verfallend gewesen ist, schwerlich vor Anfang oder Mitte October ihren Anfang nehmen werden. Bestimmte Dispositionen für den Wiederauftritt des Bundesraths sind noch gar nicht getroffen.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt ein Schreiben aus der Provinz, welches gegenüber einer anderen in einer früheren Nummer desselben Blattes veröffentlichten, den Rücktritt v. Bennigsen's besprechenden Correspondenz aus der Provinz, in Bennigsen und dem rechten Flügel der Nationalliberalen einschließend der ausgetretenen Mitglieder den wahren berechtigten Vertreter einer der größten Fractionen des gesammten deutschen Volkes erblickt, auf deren Mitwirkung in Regierung und Gesetzgebung nicht verzichtet, und welche nicht in die Opposition gedrängt werden könne. Wenn man aus dem Personalbestande der früheren nationalliberalen Fraction diejenigen aussondere, die in irgend welcher fruchtbarer Beziehung zum praktischen Leben ständen, werde man eine Anzahl von Männern und an deren Spitze Bennigsen finden, mit denen die weiter rechts stehenden Politiker im Interesse der Gesammtheit die Fühlung nicht verlieren sollten. Die Mehrzahl dieser Männer, auch ausschließlich nach dem Maßstabe ihres Conservatismus gemessen, seien, wenn nicht mehr im Jrgarten Laster-Jordens bed'cher Fractionstaktik befangen, im besten Sinne des Wortes conservative Politiker, mehr als die meisten unserer höheren Beamten, ja als viele der im Laufe der letzten Jahre zurückgetretenen Minister. Mit dem Reste der nationalliberalen Fraction, der nach Aussonderung der staatsmännischen und praktischen Elemente übrig bleibe, dürfe man Bennigsen und die ihm näherstehenden nicht in einen Topf werfen. Die conservativen Correspondenten der „Nordd. Allg. Ztg.“ müßten verbinde, daß gesunde Glieder am deutschen Körper wie Bennigsen und seine Gesinnungsgenossen nicht mit unter die Kranken einbezogen, Lebendige nicht zu den Todten geworfen würden.

Aus Schlesien, 10. Aug. Dieser Tage lasen wir in mehreren Blättern einen Bericht über einen in der Nähe von Ratibor stattgehabten Militärexerciz, der uns so unglaublich vorkam, daß wir ihn glauben zurücklegen zu sollen, bis Näheres darüber festgestellt sei. Das Unglaubliche ist inzwischen als wahr bestätigt worden. Die Sache verhält sich, wie folgt: Bei Ratibor werden zur Zeit Regiments-Übungen der in Ratibor, Gleiwitz u. s. w. in Garnison befindlichen Manen abgehalten. In Folge dessen hat Plania Cinquartierung. Bei dem Scholzen Klimatschka, der Allen, die ihn kennen, als ein Ehrenmann gilt und sich der allgemeinsten Achtung erfreut, wurden zwei Mann, der Sergeant Heine und ein Gemeiner, ein quartirt. Klimatschka aber brachte den Sergeanten, um ihm ein

„Sie sind schon lange auf Schloß Wittenhoff, mein Fräulein?“ fragte er sehr artig.

„Nein, Herr Graf.“

„Und gefällt es Ihnen auf dem Lande, oder ist das Landleben Ihnen nichts Neues? — Ich glaube gehört zu haben, daß Sie in den Kreisen unserer Residenz nicht unbekannt seien,“ fragte er ansehnend gleichgiltig weiter.

„Ich habe früher stets in der Residenz gelebt,“ entgegnete sie, „und ich würde auch sehr gern dahin zurückkehren, hielte meine Mission mich nicht auf Wittenhoff zurück.“

Ein feines Lächeln schwebte bei dieser Antwort um ihren Mund. Der Graf stupte.

„O, Ihre Mission ist doch die denkbar angenehmste, mein Fräulein,“ sagte er, ihre Blicke unbemerkt dabei beobachtend, „und Sie wird Sie doch auch für den Verlust des Residenzlebens entschädigen?“

„Sehr — o sehr angenehm, gewiß!“ rief die Schweizerin mit einer Betonung, welche dem Grafen doch sehr eigenhümlich klang. Er blickte ihr jetzt scharf in die Augen und ganz unvorbereitet fragte er plötzlich:

„Sie kennen Herrn von Wittenhoff-Plessen, den Vetter des Freiherrn?“

Das Fräulein sah überrascht auf und erwiderte sichtlich verlegen, zögernd:

„Kann — nur vom Sehen — wie man sich in der Residenz kennen lernt.“

„Er hat mit von Ihnen gesprochen, Fräulein Audenars,“ unterbrach sie der Graf. Sein Spiel war gewagt, er wollte sie fangen, denn es war ihm nun schon klar, daß sie mehr wisse, als sie zu zeigen Lust habe. Mit leiser, vertraulicher Stimme setzte er hinzu: „Ich kenne Ihre Mission auf Schloß Wittenhoff!“

Die Gesellschaftlerin erblickte. Das wahrte indessen nur einen Augenblick; schnell hatte sie sich gefaßt, beherrschte und sagte dann scharf:

„Auch mit ist es nicht unbekannt, welche Gründe Sie herführen, Herr Graf!“

Nun denn, mein Fräulein, so demastiren wir uns gegenseitig und suchen wir uns behilflich zu sein. Fräulein von Wittenhoff gefällt mir sehr, doch ich fürchte, ich werde keinen Erfolg bei ihr haben.“

„Dieses unerfahrenen Mädchens Herz zu erobern, sollte Ihnen doch nicht schwer fallen, mein Herr Graf,“ meinte sie lächelnd und ihre Worte mit einem bedeutenden Blick begleitend. Wären Sie in solchen Dingen ein Neuling? — Ich hätte sie nicht dafür gehalten.“

„Sehr schmeichelt mein Fräulein,“ bemerkte Dalberg sich lächelnd verbeugend; „Sie thun mir viel Ehre an. — Doch um von

Hans Wittenhoff.

Novelle von Dr. Th. Küster.

(Fortsetzung.)

11)

Fräulein Audenars gewahrte die ernste, nachdenkliche Miene des Grafen und Helene's beängigtes Wesen. Ein mißbilligendes Zucken flog über ihr Gesicht, sie hätte einen munteren, lebhafteren Bewerber um des jungen Mädchens Liebe gewünscht, als diesen — wie es ihr scheinen wollte — sentimental schwärmenden Grafen mit seinem ehrbaren, nachdenklichen Blick.

Der Freiherr von Wittenhoff wandte sich jetzt dem jungen Dalberg zu:

„Sie werden, wie mit mein alter Freund gesagt, längere Zeit in Ebenhausen bleiben, Herr Graf; es soll mich freuen, wenn Sie uns auch ohne besondere Einladung recht oft nachbarlichen Besuch machen und Herrn von Ebenhausen den Weg hienher auch öfter zeigen, denn er ist in letzter Zeit ein recht seltener Besucher auf Wittenhoff geworden, er scheint uns entweder vergessen oder vernachlässigt zu haben.“

„Sie sind sehr gütig, Herr Baron,“ erwiderte der Graf ziemlich kühl gegenüber dieser so freundlichen Einladung, die ja doch eigentlich all' seine Wünsche hätte krönen sollen; und als am Abend der Abschied kam, da glaubte er fast, derselbe sei ein Adieu für immer von Schloß Wittenhoff und seinem reizenden Burgfräulein. Mit einem ganz ceremoniellen Gruße trennte er sich von ihr. Auch sie hatte ihre frühere zutrauliche Unbefangenheit noch nicht wieder erlangt; erröthend senkte sie die Wimpern, als sein Blick so tief und innig auf ihr ruhte, als wollte er ihr Bild fest in seinem Gedächtniß sich einprägen.

Graf Dalberg war zu einem festen Entschluß gekommen: sobald irgend möglich, wollte er sich auch von Herrn von Ebenhausen verabschieden; er wollte fort, sein ganzer Plan sollte ausgeführt werden. Er sah selbst ein, daß er als ein anderer und ein besserer Mensch zurückkehren würde; die Reinheit, die Natürlichkeit Helene's machten es ihm unmöglich, sie auf eine arglistige Art sich zu gewinnen, nur um ihres Geldes willen. Er fühlte sich ihres Besizes unwürdig — er, mit seiner stürmischen, lockeren Vergangenheit, welche vor Helene zu offenbaren ihm unmöglich gewesen sein würde, denn sie hätte ja zurückschrecken müssen vor ihm. — So war es denn besser, wenn er ging und nie wiederkehrte; er und das unschuldig-strohe Mädchen konnten doch nie etwas gemein haben! —

Er beschloß, sich zurückzuziehen auf das kleine Gut, das ihm gehörte, aber über und über verschuldet war. Dort wollte er sein eigener Herrwaller sein. Er hatte einige Semester auf einer landwirtschaftlichen Akademie zugebracht und hoffte, daß seine

dort erworbenen Kenntnisse zur Bewirthschaftung der kleinen Besitzung hinreichen würden.

Dieser Plan — gut und selbst — war allerdings wohl zum Entschluß bei Graf Rudolf Dalberg gekommen, doch die Ausführung dieses Plans und Entschlusses sollte einstweilen noch nicht stattfinden.

Einige Tage nach dem Besuch der beiden Herren auf Schloß Wittenhoff hatte der Freiherr mit seiner Tochter sich bei Herrn von Ebenhausen zum Besuch anmelden lassen. Graf Dalberg war sehr aufgeregt durch diese Nachricht, welche ihm der alte Herr nach seiner Rückkehr von einem Morgen-Spaziergang mittheilte. Am liebsten wäre er wieder fortgerannt; er mochte Helene von Wittenhoff nicht wiedersehen — und doch sehnte er sich mächtig nach ihrem Anblick, er wußte nicht, warum, oder mochte er selbst es sich nicht gestehen. . . .

Es war indessen unmöglich, jetzt noch die Gäste zu fliehen; welchen Grund hätte er angeben können für solch' auffallendes, eigenhümliches Benehmen? — Wie konnte er das vor seinem freundschaftlichen, jovialen Wirth rechtfertigen? — Er mußte bleiben und nahm sich nur vor, sein schwaches, thörichtes Herz, welches jetzt so mächtig wie nie vorher in seinem Leben sich regte, fest im Zaum zu halten, damit es nicht verrathe, was in ihm vorgehe.

Und Helene, strahlend in Freude und Anmuth, reichte ihm so freundlich ihre Hand zum Gruß, und eberbietig führte er dieselbe an seine Lippen, wie dieses die in den adeligen Familien allgemein übliche Sitte des Handkusses erforderte. — Fräulein Audenars war auch mitgekommen und suchte wie absichtslos so viel als möglich die beiden älteren Herren zu beschäftigen, damit Helene und der Graf sich selbst überlassen bleiben könnten.

Graf Dalberg fiel das doch auf; auch die Blicke, welche die Gesellschaftlerin so oft beobachtend zu ihnen herüber warf, machten ihn stutzig. — Ob sie ahnte, warum er gekommen? — Oder sollte sie es — wissen? — — Sie schien ihn und sein Alleinsein mit der jungen Freiin entschieden zu begünstigen, seinem Vorhaben der heimlich sein zu wollen. . . . — Ja, sie mußte es wissen, ihr ganzes Benehmen sprach dafür; und wenn es so war, dann stand sie auch im Einverständniß mit dem Herrn von Wittenhoff-Plessen in der Residenz, und dann galt es eine Intrigue — und deren Zweck und Tragweite mußte dann er, der Graf, kennen lernen, denn Böses nur konnte es sein, was gegen den Freiherrn und seine Tochter geplant wurde, und er mußte in diesem Falle jene Intrigue entlarven und die beiden vor derselben zu bewahren suchen.

Dalberg nahm die erste sich bietende Gelegenheit wahr, um mit Fräulein Audenars allein zu sein; er wollte Gewißheit haben hinsichtlich seines Argwohns.

besseres Quartier geben zu können, in einem Nachbarhause unter, woselbst der Sergeant die Wohnstätte erhielt, während die Familie sich mit einem Hinterzimmer begnügte. Nachts nach 12 Uhr wurde der Scholze durch Hälseruse seiner beiden Dienstmädchen geweckt. Beide hatten ihre Schlafstätte auf dem Boden verlassen und erzählten, es sei ein Soldat auf dem Boden. Der Scholze, dessen elfjährige Tochter mit den Mädchen das Lager theilte, eilte hinauf und erhielt auf die Aufforderung, das Kind möge herunterkommen, einen Hälserus auf dem Arm und schleppte ihn hinweg. Der Mann fuhr barfuß auf, gebrauchte die gemeinsten Schimpfreden, packte den Scholzen an der Brust, und es entstand eine Rauferei. Der Mann, in dem Klamascha den Sergeanten Heinz erkannte, kam der Aufforderung, sich zu entfernen, nicht nach. Der Scholze ging in seine Wohnung zurück. Nach ungefähr 20-30 Minuten hörte Klamascha Ulanen auf sein Haus zukommen; es entstand an der Hausthür ein Gepolter, wuchtige Hiebe fielen gegen dieselbe, die Helsen wurden herausgehoben und der Scholze aufgefodert, herauszukommen. Väterlicher war gerade, nothdürftig mit Hemd und Hose bekleidet und den Scholzenstab in der Hand, im Begriff, zu öffnen, als die Thüre geprenzt wurde und er sich im Nu von den Ulanen umstellt sah. Er forderte zur Ruhe auf und erklärte, sie sollten ihn anzeigen, wenn sie Grund zur Beschwerde zu haben vermeinten. Als Antwort schlug man ihm den Scholzenstab aus der Hand, und auf Befehl des Heinz wurden ihm die Hände mit Striden auf dem Rücken zusammengebunden; sodann wurde er auf den Hof geschleppt und an ein komplett angeführtes Pferd gebunden. Klamascha sah, daß sein Gehöft von circa 20 Ulanen umstellt war. Unter Hieben, Stößen und Schimpfreden transportirten die Ulanen den Scholzen nun vor das Quartier des Wachmeisters nach Ostrog. Auf die Meldung des Heinz kam jener heraus. Der Scholze, des Deutschen nicht mächtig, hat in polnischer Sprache um Freilassung. Antwort: zwei Schläge ins Gesicht mit den Worten: „Du verfluchter Scholze, sprich deutsch!“ Auf Befehl des Wachmeisters wurde Klamascha in das städtische Polizeigefängnis geführt. Auf dem Transporte von Plania ab wurde der Scholze von dem Sergeant Heinz an das Reispferd des öftern derartig angezogen, daß die Hufeisen ihm Schritt um Schritt die Weine berührten. Im Polizeihof angekommen, verweigerte der Wachmeister, welcher Dienst hatte, die Aufnahme, verwies vielmehr den Heinz an den Amtsvorsteher zu Wosah. Der Scholze Klamascha wurde nun in Hose und Hemd mit Striden mehrfach gefesselt zu dem Amtsvorsteher nach Wosah geschleppt. Der dortige Amtsvorsteher, dem Heinz vorredete, der Scholze habe ihn todtzuschlagen wollen, verlangte die sofortige Freilassung des Scholzen. Heinz aber kommandierte kehrt und transportirte den Klamascha mit vier Ulanen nach der Hauptwache in Ratibor, woselbst sie um 3 1/2 Uhr ankamen. Dort wurde der Scholze eingesperrt. Um 9 Uhr wurde ihm angekündigt, daß er gehen könne. Damit er nicht wieder barfuß in Hose und Hemd durch die Stadt zu ziehen brauche, sandte ihm ein Herr Kleidungsstücke. Als er aus seiner Wohnung fortgeschleppt wurde, gestattete man ihm nicht, sich zu bekleiden, und auf die Wisten der Frau und der Kinder, man möge den Vater freilassen, antwortete man damit, daß man letzterem mehr Stride anlegte! Wie die „Nat.-Verb. Btg.“ meldet, warf ein auf den Stand vor der Wohnung des Scholzen mit vielen anderen herbeigeeilter Anbauer den Ulanen vor, ihr Betragen sei wie in Feindes Land. Es wurde ihm entgegnet: „Halt's Maul, wir waren in Jähre! Und wenn ihr zu Tausenden kommt, werden wir mit euch fertig!“ Schließlich eine Frage: „Wenn der Sergeant Heinz in eigenem Lande einen Vater, der sein Kind vor der Schändung bewahren will, also mißhandelt, wie würde dieser Unteroffizier wohl in Feindesland auftreten?“

Wosah, 11. Aug. Der Erlaß einer Strafvorladung gegen den Hrn. Cardinal Ledochowski wird nun der „Posener Btg.“ aus Westpreußen bestätigt. Der Kirchenfürst ist vom Kreisgericht zu Deutsch-Crone auf den 19. September vorgeladen wegen der gegen den Staatsanwalt Vizal zu Schroz vor langer Zeit schon verhängten Communication. In der Sache waren bisher schon verschiedene Termine angelegt.

Osnabrück, 9. Aug. Dem „Westf. Bbl.“ schreibt man: Durch verschiedene Blätter ging neulich die Mittheilung, daß das regierungsfestig vorgeschriebene „Leiblich für katholische Volksschulen“ nicht weiter eingeführt werden solle. Zu meinem Bedauern bin ich nicht in der Lage, diese Nachricht bestätigen zu können. In hiesigen Kreisen, die von der Sache unterrichtet sein

unserem Thema nicht abzuspringen: der Freiherr — würde er einen verschuldeten Schwiegersohn haben wollen? — Hat er nicht im Stillen vielleicht schon ein anderes Heiraths-Project mit seiner Tochter?“

„Nur er denn Ihre Vermögenslage haarklein erfahren?“ fragte überlegen die Gesellschaften.

Dalberg betrachtete sie fortwährend, ohne es sie merken zu lassen. Nach kurzem Sinnen fuhr sie rasch fort:

„Ein Graf Dalberg, einer der ältesten und ersten Familien des Landes angehörig, dazu jung und — sehr interessant.“

Der Graf verbeugte sich, scheinbar geschmeichelt, aufs Neue. Fräulein Audenard fuhr fort:

„Ein Graf Dalberg ist doch auf alle Fälle eine convenable Partie für eine Freitin von Wittenhoff; und was bindert Sie denn, von Ihren Besichtigungen zu sprechen — on passant — ohne der auf ihnen ruhenden Lasten zu erwähnen? — Außerdem kann ich Ihnen sagen, daß der Freiherr ein sehr vertrauensvolles Gemüth hat, daß er in den letzten acht Jahren aber sehr von der großen Welt zurückgezogen lebte und persönlich sicher keine Abnung von dem Mißstände Ihrer Verhältnisse hat, auch viel zu sehr Gentleman ist, um etwa im Stillen über Sie Erkundigungen einzulegen. Dann auch genügt ihm der Umstand Ihrer Einführung durch Herrn von Ebenhausen, den er seit langen Jahren kennt und hochachtet, meiner festen Ueberzeugung nach vollkommen. — Was also hätten Sie bei einer Bewerbung um Fräulein Helenen's Hand zu befürchten? — Konkurrenz? — Ich glaube Ihnen die Versicherung geben zu können, daß der Freiherr in dieser Beziehung noch kein Project hat, ich würde sonst sicher darum wissen. — Die Hauptsache ist, Herr Graf, daß Sie sich Helene lieb und annehmen, womöglich unentbehrlich machen: alles Uebrige wird sich finden!“

(Fortf. folgt)

mäßig und auch im Königl. Consistorium, welches die Schul-Angelegenheiten bearbeitet, weiß man nichts davon. Das Buch hat den Beifall der Lehrer nicht. Sowohl in unserer als auch in der Hildesheimer Diocese wünschen die Lehrer Veränderungen und bereiten desfalls Eingaben vor. Das kann aber noch wohl längere Zeit dauern, ehe sie damit fertig sind, und früher liegt auch wohl kein Anlaß für den Minister vor, gegen das Buch vorzugehen; Eine Verfügung, die unser Leibel trafe, müßte auch das für Wosfale treffen, da beide ja identisch (gleich) sind bis auf die wenigen Artikel, welche die betreffende Provinz speciell und allein angehen.

Bremen, 10. Aug. Den Hauptgegenstand der dritten und letzten Verhandlung d. Delegirten tagess selbständiger Handwerker und Fabrikanten Deutschlands bildete die Innungsfrage. In Verbindung mit mehreren Anderen stellte Fabrikant Villing aus München folgenden Antrag: „Der Delegirten tag erklärt: er hat keine Veranlassung, die Bildung von facultativen Innungen auf Grundlage der jetzigen Gewerbeordnung zu fördern. Der Delegirten tag hält fest an den im Vorjahre zu Magdeburg gefaßten Beschlüssen und erkennt in der Abänderung der Gewerbeordnung das einzige Mittel zur Besserung der gewerblichen Zustände. Aus diesen Gründen hält der Delegirten tag ein gegenständliches Wirken gewerblicher Corporationen nur dann für möglich, wenn dieselben auf einer, den bestehenden Verhältnissen Rechnung tragenden revidirten Gewerbeordnung gegründet werden können. So lange dies nicht ermöglicht werden kann, erkennt der Delegirten tag lediglich in der Bildung obligatorischer Innungen eine Anbahnung zu besseren Verhältnissen.“ Die Antragsteller führten aus, die Zustände in allen gewerblichen Kreisen seien nach Einführung der Gewerbeordnung garabzu unbaltbar geworden; man habe es für gut befunden, alles Lebrlings-, Gesellen- und Meisterthum aufzuheben, ohne etwas Anderes an die Stelle zu setzen; der Lehrling genieße in den meisten Fällen weder eine moralisch-erziehlische noch eine fachliche Ausbildung; wenn sich ein Meister mit einem Lehrling aber wirklich noch Mühe gebe, so habe der Meister in den meisten Fällen nur directen Nachtheil; die heutige Gewerbeordnung stelle es dem Lehrling eben frei, täglich aus der Lehre zu laufen und als Geselle oder Meister zu arbeiten. Diese Zustände seien höchst verwerflich, und wolle man wieder bessere Zustände herbeiführen, dann seien obligatorische Innungen (d. h. solche, zu denen jeder Handwerksmeister gezwungen wird) eine unerlässliche Bedingung. Gegen letztere Ansicht erhob sich starker Widerspruch.

Bei namentlicher Abstimmung gelangte die Resolution Villing und Genossen bis auf den letzten Satz, welcher obligatorische Innungen verlangt, einstimmig zur Annahme. Dieser letzte Satz wurde in namentlicher Abstimmung mit 66 gegen 12 Stimmen abgelehnt; 12 Delegirte fehlten bei der Abstimmung. — Ferner wurde noch folgender Beschluß gefaßt: „Der Delegirten tag begrüßt in dem Rundschreiben des preussischen Handelsministers vom 4. Januar 1879 ein hoch erfreuliches Zeichen der Zeit, indem er in demselben einerseits den Ausdruck der allgemeinen gewordenen Einsicht findet, daß die gegenwärtigen gewerblichen Zustände unhaltbar seien, andererseits gern anerkennt, daß der gute Wille der Regierungen, an ihrem Theile mitzuwirken, um frühere Vernachlässigungen wieder gut machen zu helfen, darin fundirt gegeben wird. Der Delegirten tag muß zwar beklagen, daß das erwähnte Schreiben dem Bedürfnis gegebener Neugealtungen zu wenig Rechnung trägt, ist jedoch überzeugt, daß jede ernsthafte Befassung mit dieser Frage aus innerer Nothwendigkeit zur Erkenntnis der gegenwärtig bestehenden anarchischen und rechtlosen Zustände, so wie dazu führen wird, die Unerlässlichkeit gewerbepolitischer Neugealtungen und die Verwirklichung des Anspruchs auch auf diesem Gebiete, die Erfüllung von Pflichten aus der Verleiung entsprechender Rechte hervorgehen zu lassen, in den leitenden Kreisen zum Bewußtsein zu bringen.“ — Endlich wurde beschloffen: an den schon auf dem vorjährigen Delegirten tag zu Magdeburg gefaßten Beschlüssen: „Die obligatorische Einführung von Arbeitsbüchern für Gesellen und Gehälfen bis zu ihrer Selbstständigkeit, so wie, daß nur derjenige, welcher nachweislich ein Handwerk erlernt hat, berechtigt ist, Gesellen und Lehrlinge zu halten, fest zu halten und eine dementsprechende Petition an den deutschen Reichstag zu wiederholen.“

Das gefällige Verbot der Sonntagsarbeit führte nach kurzer Debatte zu folgendem einstimmig gefaßten Beschlusse: „Der Delegirten tag erklärt die Aufhebung der Sonntagsarbeit (so weit durchführbar) als im Interesse des Gewerbestandes gelegen, zur Erhebung der sanitären und sozialen Verhältnisse für notwendig. Der Delegirten tag erachtet die deutschen Handwerksmeister um strenge Durchführung der bezüglich der Sonntagsarbeit bestehenden gesetzlichen Bestimmungen.“ — Zu einer längeren Debatte gab noch die Errichtung von Gewerbekammern Veranlassung. Es wurde resoluirt: „In Erwägung a. daß das Gewerbe z. B. einer zusammenfassenden Vertretung seiner Interessen gegenüber der Staatsregierung und dem öffentlichen Leben überhaupt entbehrt und sich für diese Vertretung als die nächstliegende Form eine solche darstellt, welche den bestehenden Vertretungen des Handels und der Landwirtschaft analog ist, b. daß die gewerbliche Bewegung localer, bez. provincialer Mittelpunkte bedarf, vor denen aus ein gleichmäßiger systematischer Einfluß auf die Entwicklung und Gestaltung des Innungswesens und sonstiger zeitgemäßer Formen einer Neuorganisation des Gewerbes geübt werden kann, und c. daß die künftige Handhabung dieser neuen gewerblichen Organisation nicht wohl ohne das vermittelnde, leitende und abzwachende Eingreifen einer Staatsbehörde wird stattfinden können, als welche sich Gewerbelammern naturgemäß darbieten, beschließt der Delegirten tag, daß die Forderung allgemeiner Errichtung von Gewerbekammern, welche als die legitimen Vertretungen des Gewerbestandes anerkannt und mit Rechtsbefugnissen ausgerüstet sind, als eine der ersten und principiellsten Forderungen des Gewerbestandes festzuhalten ist.“

München, 13. Aug. Die Ödres-Gesellschaft trat gestern zur General-Versammlung zusammen. Nachdem in der Vorklita ein feierliches Hochamt abgehalten war, fand unter dem Vorsitz des Freiherrn v. Hertling die erste Hauptversammlung statt, in welcher der Antrag des Hrn. Professor Simar (Vonn), dem Cardinal Hergenrother, als Mitbegründer der Ödres-Gesellschaft, das Protectorat über dieselbe anzutragen, angenommen wurde. — Der König von Sachsen empfing gestern den päpstlichen Nuntius Aloisi-Masella.

Oesterreich.

Wien, 13. Aug. Die Mittwoch's-Nummer der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers an den Vorsitzenden des Ministerrathes, Stremayr, und an den Minister des Innern, Grafen Taaffe, datirt München, 10. d., mittels welchem der Kaiser die am 10. v. M. erbetene Amtsdemission des kaiserlichen Gesammtministeriums annimmt und Taaffe mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt, sowie dessen Anträgen ehestens entgegensteht.

Wien, 12. Aug. Die „Vol. Corr.“ meldet aus Konstantinopel: Der Sultan hat dem österreichischen Votschafter sein Bedauern und seine Theilnahme angesichts des Unglücksfalles in Serajewo ausgedrückt und die Ueberzeugung ausgesprochen, die österreichisch-ungarische Regierung werde Alles thun, um die Folgen des Unglücksfalles zu lindern.

Gastein, 12. August. Kaiser Wilhelm ist heute Nachmittag um 2 Uhr abgereist. Vor und auf der Treppe des Badeschlosses bildeten zahlreiche Kurgäste Spalier. Die deutschen Kurgäste trugen zahlreiche Blumen. Als der Kaiser auf der Treppe erschien, spielte die Kurfappelle „Heil Dir im Siegertranz.“ Die Kurgäste brachten enthusiastische Hochs auf den Kaiser aus, welcher sich grüßend nach allen Seiten vernigte und von vielen Damen Blumenbouquets entgegennahm. Der Kaiser sprach dem Bürgermeister Gruber seine Befriedigung über den ihm hier in Gastein bereiteten Aufenthalt aus. Es sei ihm hier auch die besondere Freude zu Theil geworden, mit dem Kaiser von Oesterreich zusammenzutreffen. Schließlich bemerkte der Kaiser, daß ihm die Kur außerordentlich gut bekommen sei, verabschiedete sich und bestieg hierauf unter fortwährendem Hochrufen den vierpännigen Wagen. Der Kaiser spendete 500 Gulden für das Armenhospital von Gastein.

Frankreich.

Paris, 11. Aug. Das Amtsblatt veröffentlicht das neue Geleß zur Errichtung von Seminarien für Volksschullehrer und Lehrerinnen. Im Princip soll jedes Departement und zwar binnen vier Jahren mit je einem solchen Seminar versehen sein; doch kann der Präsident der Republik ausnahmsweise gestatten, daß zwei benachbarte Departements sich zur Gründung und zum Unterhalt gemeinsamer Anstalten dieser Art zusammenthun. Die Kosten fallen den Departements zur Last, welche dafür aus der vor einiger Zeit errichteten „Allgemeinen Schulkasse“ auf 31 Jahre Vorwärts nehmen können.

In Bordeaux ist gegen Blanqui als Bewerber um das Deputirtenmandat Dr. Metadier aufgetreten. Derselbe hat ein Wahlschreiben ausgeben lassen, in welchem es heißt: „Ist haben alle aufrichtigen Republikaner nur Eine Pflicht: die unbedingte Achtung der republikanischen Regierung. Wie verschieden wir auch schattirt sein mögen, ihre Gesetze sind auch die unsrigen. Erschreien sie uns unzulänglich, so streben wir mit Ausdauer dahin, sie zu verbessern; um sie zu ändern, dürfen wir nur die ächt republikanischen Mittel anwenden: Vernunft und Gerechtigkeit.“ — Zanow, Vernunft und Gerechtigkeit! Wollte man diese nur den zehnten Theil so viel walten lassen, als man sie prohalisch im Munde führt, Vieles wäre besser. Ist es vielleicht vernünftig und gerecht, wenn, wie die heutigen Blätter melden, ein Maître einfach aus dem Grunde auf 2 Monate suspendirt wird, weil er einer Messe für die „Klein Btg.“ sagt: wieder: zu Ehren! den gefallenen Prinzen Louis Napoleon beigemohnt hat?

Die Ferien des Staatsraths dauern vom 15. August bis 15. October. Nach den Ferien wird der Staatsrath in zwei Sectionen arbeiten. Erste Section der Gesetzgebung, der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Culten, des Unterrichts und der schönen Künste. Zweite Section der Finanzen, der Posten und Telegraphen, des Krieges, der Marine und der Colonien, der Bauten, des Ackerbaues und des Handels.

Wie man dem „Globe“ aus Trouville meldet, hat der Prinz Napoleon mit einem bonapartistischen Abgeordneten eine lange Unterredung gehabt und demselben eröffnet, daß er aus seiner schweigenden Haltung nicht herauszutreten wolle und übrigens bis zum Ende der Session in Trouville zu bleiben gedente. — In der Ortschaft Buleaur bei Paris standen gestern Wahlen für den Gemeinderath an. Der erste, welcher gewählt wurde, war der ehemalige Maître des Orts, Herr Roques, der wegen Theilnahme am Communaufstande zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt, kürzlich amnestirt worden ist und in diesem Augenblick schon die Rückfahrt aus Neu-Kaledonien angetreten hat.

Ein Führungs-Attest, wie man es nur wünschen kann, erhält das französische Ministerium durch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Sie schreibt: „Die gegenwärtige französische Regierung hat einen neuen Beweis ihrer in allen auswärtigen Fragen so maßvollen Haltung gegeben, indem sie den Generalsecretair des Ardennen-Departements, welcher auf dem Schöpfen in Charleville der Möglichkeit eines Revanchekrieges gedacht hatte, zur Disposition gestellt und diese Maßregel unverzüglich durch das „Journal Officiel“ bekannt gegeben hat. Es liegt in diesem Schritte zugleich eine ernste Erinnerung daran, daß eine weise Regierung die Regelung ihrer Beziehungen zu den Nachbarn nicht von öffentlichen Rundgebungen des Publicums abhängig machen darf, sondern diese Fäden fest und entschlossen selbst in der Hand behalten muß. Noch weniger freilich kann sie es dulden, wenn höhere Beamte, obenein in den Grenzprovinzen, die öffentliche Meinung in einer Richtung beeinflussen, welche weder den Absichten der Regierung, noch den Interessen des Landes entspricht.“

Das Zuchtpolizeigericht von Nizza verurtheilte wegen Verletzung von Wählern den Herzog von Rivoli zu 3000 Francs Geldstrafe.

England.

London, 11. Aug. Unterhaus. Der Deputirte Goldsmith bringt die ägyptische Angelegenheit zur Sprache und spricht sein Bedauern darüber aus, daß die Regierung zu Gunsten der ägyptischen Gläubiger eingeschritten sei. Im Laufe der Debatte trat der Schachlanier Nordcote für das Verbalten Rubar Pascha's so wie der früheren ägyptischen Minister Wilson und Mignieres, ingleichen des englischen Generalkonsuls Vivian entschieden ein und betonte, daß der leitende Grundlag der Regierung durchaus nicht gewesen sei, im Interesse der ägyptischen Gläubiger einzuschreiten. Der Grund des Einschreitens sei gewesen, die Mißverwaltung und das Herabbrechen der Anarchie

in Aegypten verschaffen Pascha geistliche Volk Minister zu bestritten. die Art, seien, der Bescheidigen kischen Herrn diese Frage habe jedoch der seine Unterlage a der Vorste. vorlage v-stimmung a

Konst. für Seine Alexander, Wir ihn In Oerz vor Kurzem von Bulgarien reichs bilden tionalverfamt tracht der Staatsgeich schaften, welchen Gerecht das Fürsten zugewiesenen anvertraut, Verfügung anvertraut i sonach die i und in Aus bringt, jedet thum achten den Bestand ohne Unterl mit unserem wideln. St wählten Be Entwicklung richten haben Wohlbestinden bürgerlichen si. Aufselmān wahrhaften Gegeben

Athen. der „Times“ der Verha für unbegrün den Beginn ti. theilte der griechische F rüfung find

Nio de vom 21. d. Provinz Geo worden, we Unterhütung man sogar, Truppen stan fen worden.

Die Brit vor etwa 4 von Shoa, ihn bringend Königreich Einrichtun er sich betenn durch Vermitt welche von A Sklavenhandeln in arabische „An den 2 Mäge diese Freunde von Mit der größ mein Volk un Eheuere Freu Rath, daß für handel's in je Guern Rath überzeugt, d Antwort, daß und an dessen Deshalb beira Freund. Meir Strafe nach wärtig für m tlichen Regier Lande Lebens werter, selbst gätig Eure man geöffnet wird, Civilisation, Infobar, den von J. Mayer

± Men die Weigenem wird sich unmi

der Wiener Kaiser an den den Mi- chen, 10. d., detene Amts- ums annimmt ums beauftragt, aus Konstanti- paster sein Be- nglückseliges in- geprochen, die um die Folgen teute Nachmit- des Bades- deutschen Aus- Crepe erschien, Die Kurgäste, welcher sich Damen Korn- m Bürgermei- in Gastein des ondere Freude zusammenzu- Kur außer- stieg hierauf Wagen. Der on Gastein. ot das neue alleherer und id zwar bin- rehen sein; se gestatten, ng und zum thum. Die ir aus der " auf 31 ewerber um es heißt: die Pflicht: die Wie ver- und auch die ren wir mit ern, dück- : Vernunft feil! Wolte n, als man . Ist es gen Blätter onate sus- 'Btg.' sagt volcon bei- 15. August ath in zwei der Zufuß, der Culten, ection der der Marine s Handels- ost, hat der oneten eine us daß er aus übriges an gedente. n gelieren er gewählt ues, der slänglicher st und in an ange- wünsch- ordentliche ranzösische swärtigen General- Schöpfen- gedacht vergrößert liegt in daß eine den Nach- ab- ntischlossen kann sie Provinzen, welche en des egen Be- zu 3000 te Gold- Sprache erung zu m Laufe Verbalten Wilson Bivian der Re- ppytischen sei ge- Anarchie

in Aegypten zu verhindern. Alle Auskunft, die man sich habe verschaffen können, ergebe, daß die Bestrebungen des von Rubar Pascha gebildeten Cabinets weit bessere Zustände für das ägyptische Volk geschaffen hätten. Das Recht des Khedivs, seine eigenen Minister zu entlassen, werde von England und Frankreich nicht bestritten. Zimmerlin habe, wenn man alle Umstände erwäge, die Art, wie die Minister Wilson und Mignieres entlassen worden seien, der Höflichkeit ermangelt. Schließlich wies Northcote die Verschuldigung zurück, daß England zur Wiederbelebung der türkischen Herrschaft in Aegypten beigetragen habe. England habe diese Frage der Porte amtlich niemals unterbreitet. Der Sultan habe jedoch das volle Recht zur Absetzung eines Pasallen gehabt, der seine Besitzungen dem Ruin zugeführt habe. Der Firman für den neuen Khediv lasse die Frage der Erbfolge unberührt, unterlege aber die Aufnahme fremder Anleihen ohne Genehmigung der Porte. Schließlich wurde die irische Universitätsvorlage von dem Hause in dritter Lesung ohne besondere Abstimmung angenommen.

Türkei.

Konstantinopel, 12. Aug. Der Investitur-Firman für Seine Hoheit, den Fürsten von Bulgarien, den Fürsten Alexander, lautet nach der „Köln. Ztg.“ also:

Wir thun kund und zu wissen: In Gemäßheit des Artikels 3 des Berliner Vertrages hat die vor Kurzem in Tirnawa behufs Vornahme der Wahl eines Fürsten von Bulgarien, welches einen integrierenden Theil unseres Kaiserreichs bildet, so eben als Fürstenthum errichtet ist, berufene Nationalversammlung ihre Wahl auf Eure Hoheit gerichtet. In Anbetracht der Fähigkeit, des Verständnisses, der tiefen Kenntniß der Staatsgeschäfte und der Grösße des Charakters, lauter Eigenschaften, welche Eure Hoheit besitzen, und da die meiner kaiserlichen Genehmigung unterbreitete Wahl bestätigt worden ist, so ist das Fürstenthum Bulgarien mit dem ihm vom Berliner Vertrag zugewiesenen Grenzen der Fähigkeit und der Weisheit Ew. Hoheit anvertraut, und in Gemäßheit meiner Befehle hat diese kaiserliche Verfügung die Wirkung, die hohe Stellung, welche Ew. Hoheit anvertraut ist, bekannt und öffentlich zu machen. Ich befehle jedoch die Hoffnung, daß Ew. Hoheit bei Ihrer hohen Weisheit und in Ausübung der Pflichten, welche Ihre Stellung mit sich bringt, jederzeit die Rechte unserer Souveränität über das Fürstenthum achten werden, welches, wie oben gesagt, einen integrierenden Theil unseres Reiches ausmacht. Ew. Hoheit werden ohne Unterlaß sich bemühen, die Bande, welche das Fürstenthum mit unserem Reiche vereinigen, zu festigen und weiter zu entwickeln. Obgleich werden Ew. Hoheit, die Bestimmungen des erwähnten Vertrages festhaltend, alle Ihre Aufmerksamkeit auf die Entwicklung des Wohlstandes und der Ruhe des Fürstenthums zu richten haben, ebenso wie Sie über die gute Verwaltung, das Wohlbefinden und die Erhaltung der religiösen, politischen und bürgerlichen Rechte aller Einwohner wachen werden, gleichviel ob sie Muselmänner sind oder nicht, entsprechend dem Grundsatz einer wahrhaften Gleichheit.

Gegeben am 12. Schaban 1296. Gez. Abdul Hamid.

Griechenland.

Athen, 11. Aug. Von hiesigen Blättern wird die von der „Times“ gebrachte Nachricht über die angelichliche Eröffnung der Verhandlungen Griechenlands mit der Türkei für unbegründet erklärt mit dem Bemerkten, daß der Tag für den Beginn der Konferenzen noch nicht festgestellt sei. Die Türkei theilte den Vertretern der auswärtigen Mächte mit, daß die griechische Frage eine den Wünschen der Mächte entsprechende Lösung finden werde.

Amerika.

Mio de Janeiro, 24. Juli. Nach Nachrichten aus Para vom 21. d. haben 14 000 der mangelnden Bewohner der Provinz Ceara, welche in der Colonie Benevides angesiedelt worden, wegen der Einstellung der ihnen bisher verabreichten Unterstützung einen Aufstand angestiftet. In Para fürstete man fogar, die Empörer würden die Stadt plündern. Die Truppen standen unter Waffen und die Bürgerwehr war einberufen worden.

Afrika.

Die British and Foreign Anti-Slavery Society richtete vor etwa 4 oder 5 Jahren ein Schreiben an Menelik, den König von Schoa, dem südlichen Theile Abyssiniens, worin sie ihn dringend aufforderte, dem Sklavenhandel in seinem Königreiche ein Ende zu setzen, da eine so unmenschliche Einrichtung nicht verträglich wäre mit dem Christenthum, zu dem er sich bekenne. Gest vor etlichen Wochen erhielt die Gesellschaft durch Vermittelung des englischen Auswärtigen Amtes eine Depesche von König Menelik, worin er mittheilt, daß er den Sklavenhandel in seinem ganzen Reiche abgeschafft habe. Das in amharischer Sprache abgefaßte Schriftstück lautet:

„An den Anti-Sklaverei-Verein in London. Hochgeehrte Herr! Ich habe dieses Schreiben von Menelik, König von Schoa, meine Freunde von dem Anti-Sklaverei-Verein in London sicher erreichen. Mit der größten Achtung frage ich Euch, wie es Euch geht? Ich, mein Volk und mein Heer sind wohl. Wo ist denn noch gepriesen. Theuere Freunde! Ihr schreibt mir neulich und gabt mir den Rath, daß für einen christlichen König die Einrichtung des Sklavenhandels in seinem Reiche eine Unverträglichkeit wäre. Ich habe Euren Rath angenommen und ich bin nun von dessen Wahrheit überzeugt. Hiermit sende ich Euch die erlöste Sklavenschaft als Antwort, daß ich den Sklavenhandel in meinem ganzen Königreiche und an dessen Grenzen abgeschafft habe, denn ich bin ein Christ. Deshalb betrachte ich mich sofort mit allem Wohlwollen als Euren Freund. Mein Land ist weit entfernt von dem Euren. Meine Straße nach der Küste, nach Begla, Tadjuba und Aben ist gegenwärtig für mich von den Muselmännern, nämlich von der ägyptischen Regierung, geschlossen. Sie verhindert mich, in meinem Lande Lebensmittel, Waffen, landwirtschaftliche Geräthe, Handwerker, selbst Apostel des Evangeliums zu empfangen. Völlig Ihr gütig Eure mächtige Stimme erheben, damit dieser Weg für mich geöffnet wird, denn ich wünsche in meinem Reiche europäische Civilisation, Intelligenz und Ruhe einzuführen. Gegeben in Antiochia, den 14. Dezember 1878, und in das Deutsche übersezt von J. Mayer und J. J. Greiner, Missionäre.“

Rheinland-Westfalen.

± **Kreuz, 13. Aug.** Begünstigt vom schönsten Wetter ist die Weizenernt in vollem Gange. Der Schnitt des Hafers wird sich unmittelbar anschließen.

Bei der heutigen Vergantung der Wirtschaften auf der Schützenwiese wurde die Weinwirtschaft zu M. 99. und die Bierwirtschaft zu M. 171., beide dem Wirthen Theodor Busch zugelassen. Die Cigarren- und Conditorbuden für M. 24 dem Wirthen und Conditor Theodor Kempgen. Die Umzäunung sammt den innern Baulichkeiten abnahm der Schreinermeister Faust für M. 465. — herzustellen.

Gladbach, 12. August. Gestern Nachmittag verunglückte laut der „St. Ztg.“ auf der Waldhauser Höhe der Führer eines Bierwagens; er war beschäftigt, am Fuhrwerk etwas in Ordnung zu bringen, als er zu Boden geworfen wurde und die Räder über ihn fortgingen; der Tod erfolgte sofort.

Kemscheid, 12. Aug. Eine gemüthskranke Wittve von hier hat sich vorgestern in einem Brunnen ertränkt.

Essen, 10. Aug. In dem benachbarten Kellinghausen hat sich am vergangenen Mittwoch ein toller Hund gezeigt. Derselbe hatte nicht nur mehrere Hunde, sondern auch eine Anzahl von Kindern gebissen, welche natürlich sofort ärztliche Behandlung übergeben wurden, so daß man die Hoffnung hegt, deren Leben zu erhalten. — In dem Bergwerk Klosterbusch in Baloney a. der Ruhr ist am vergangenen Freitag wieder ein Bergmann durch eigene Unvorsichtigkeit ums Leben gekommen. Derselbe hatte so eben einen Schuß angelegt und die Lunte angezündet. Da das Losgehen des Schusses länger als gewöhnlich auf sich warten ließ, so nahm er an, der Zünder sei erloschen und ging hin, um einen neuen anzulegen. Aber in demselben Augenblick explodirte die Ladung, die Felsmassen flogen umher und erschlugen den Unglücklichen auf der Stelle.

Bochum, 11. Aug. In der vorgestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde der Antrag des Magistrats auf Bewilligung von 400 M. zur diesjährigen Sedanfeier in Anbetracht der schlechten Zeiten abgelehnt.

Auf die Entdeckung des Mörders der Lisette Schalk in Giesenberg ist seitens der k. Regierung zu Arnberg eine Prämie von 750 M. gesetzt.

Castrop, 11. Aug. Wie es hier heißt, ist gestern von unserer Polizei ein Knecht aufgegriffen, der bei einem benachbarten Deconomen vor einiger Zeit in Diensten gestanden, in welchem man den Mörder der Elisabeth Schalken entdeckt haben soll. Er hielt bei einem Deconomen um Arbeit an und kam das Gespräch auf den Mord des genannten Mädchens. Sofort wurde seine Gesichtslinie leuchtend; da der Deconom ferner bemerkte, daß das Gesicht des Knechtes total zerkratzt war, so nahm er ihn in Empfang, um ihn kurz darauf der Polizei zu überliefern. Wie es heißt, schreibt man der „Zeemania“, passen die Schöße des Gefangenen genau in die Fußstapfen, welche am Orte der Schandthat zurückgelassen sind.

Münster, 9. Aug. Nach einer der „Westf. Prov.-Ztg.“ zur Disposition gestellten Statistik sind in hiesiger Stadt in dem Zeitraum vom 9. Aug. 1878 bis heute für 117 Tanzlustbarkeiten Armenabgaben entrichtet worden, darunter für einige siebenzig Schützenfeste und Wälle. Wenn man hierzu noch diejenigen Tanzbelustigungen rechnet, für welche, da sie von geschlossenen Gesellschaften arrangirt sind, seitler keine Abgaben entrichtet wurden, so wird die Gesamtzahl der stattgefundenen Tanzlustbarkeiten in einem Jahre die Zahl 140—150 wohl erreichen. Das macht also alle zwei bis drei Tage eine Tanzbelustigung. Der hiesigen Polizeibehörde scheint diese Höhe mit Recht eine sehr bedenkliche zu sein, und sie sucht deshalb die Erlaubniß zur Ueberschreitung der Polizeigrenze für Tanzlustbarkeiten nach Möglichkeit einzuschränken — ein Verfahren, worin man der hiesigen Behörde unter den obwaltenden Umständen gewiß nur zustimmen kann. Und zwar muß man das um so mehr, als nachgewiesen ist, daß gerade an den Tagen der solchen Vergnügungen die hiesigen sich allmählig mehrenden Pflandeleianstalten am meisten frequentirt werden.

Vermischtes.

Ueber Kunstbutter bemerkt das Reichsgesundheitsamt Folgendes: In den letzten 15—20 Jahren ist zuerst in Frankreich, dann auch in vielen Orten Deutschlands mehr und mehr ein Präparat unter dem Namen Kunstbutter, Gebirgs-, Alpen-, Spätkäse, Senn-, Ritzergut-, Schweizer-, Kaiserkäse, Tiroler-, Sparbutter u. dergleichen in Jähren in den Handel gebracht worden. Anfangs wurden unter der Bezeichnung Sparbutter sehr tolle Zeitgemenge von zweifelhafter Qualität geliefert, deren Beschaffenheit keine erhebliche Verbreitung zuließ. Von ganz anderer Bedeutung ist, was gegenwärtig als Kunstbutter figurirt. Dieses Product ist hervorgerufen aus der richtigen Würdigung der großen Rolle, welche die Fette in der Ernährung spielen, und dem Gedanken, daß es von Wichtigkeit sein müsse, dem weniger Bemittelten ein billigeres Fett von gleichem Geschmack und von gleichem Nahrungswert als Stelle der Butter zu liefern. Diese Aufgabe hat die moderne Kunstbutterfabrikation auf das anerkanntwerthvolle gelöst.

Man kann sagen, daß Kunstbutter keineswegs immer von ebenso vorzüglicher und reiner Behandlung auf dem Markt erscheint. Die wesentlichen Momente dieser Fälschung sind: völlige Fritze des Rohmaterials (Falsch) und sorglose Auswahl der entsprechenden Qualität, Vorbereitung im Sinne der Reinigung von Fleischtheilen durch Waschen und Auslassen, aber mit Verdrückung aller Umstände, welche ungünstig auf den Geschmack wirken; theilweise Erstarrung des geschmolzenen Fettes zur Abcheidung eines gewissen Betrages von Stearin und Palmitin; Behandlung des so auf dem Schmelzpunkt der Butter getragenen Fettes mit Milch, um ihm den Geschmack der Rahmbutter zu geben. Es ist kaum möglich, die Kunstbutter von der echten zu unterscheiden, und so lange sie unter der Bezeichnung Kunstbutter u. dergleichen kommt, kann sie als nützliche Verneuerung, nicht als Fälschung von Nahrungsmitteln betrachtet werden.

Nach recht launisch ist der 73jährige protestantische Pfarrer Birkenstedt in der Stadt Pau (Medlenburg). Derselbe veröffentlicht nachstehendes Inserat in der Zeitung der Stadt Pau: „Ich warne hiermit Jedermann, Haus, Ställe, Hof und Garten der ersten Pfarre des Reichs unberechtigt zu betreten, er möchte ganz unvermuthet sehr, sehr übel bestraft werden (ich war als Student Rechtsmeister in der Burschenschaft). Ich bin zu jeder Zeit für Jedermann zu sprechen. Der Zugang zu mir geschieht aber durch die Hausthür, und wenn während der Nacht diese sollte verschlossen sein, so klopfen man laut an diese oder an die Fensterladen. Pau. Co. Birkenstedt, Pastor.“

Als Beweis für die zunehmende Verrohung des

Blattes sei die folgende von der „Königlichen Zeitung“ unter Brüssel gebrachte Auslassung registriert:

„Das Journal de Bruxelles“ hatte dem „Percuteur“ blinde Verfolgungswuth gegen die katholische Kirche und deren Diener und Liebhaber mit den Schuldbeladenen der Pariser Commune zum Vorwurf gemacht, weil er es betont hatte, daß jeder Ausländer, der in Belgien geduldet sein wolle, sich den Landesgesetzen zu fügen habe, was aber von Seiten des ehemaligen Bischofes von Paderborn, Conrad Martin, nicht geschehen sei. Dieser aus Wesel stammende Priester hat nämlich bis zu seinem Tode in einem belgischen Kloster Unterkommen gefunden, ohne daß der Regierung die vom Bischof vorgeschriebene Anmeldung gemacht worden wäre. Solche Fälle sind freilich in Belgien gar nicht selten; denn in allen Klöstern befinden sich fremde Geistliche, die sich haben schützen müssen und hier entweder unter andern Namen oder ganz namenlos sich vertriehen. Der französische Ingenieur Abadie, der unter der Herrschaft der Commune in Paris die Vendôme-Säule umgestürzt und bis zu seiner nun erfolgten Begnadigung in Lüttich gewohnt hat, ist gar nicht mit jenen zu vergleichen; denn er hat sich nicht verummumt, sondern offen unter den Augen der Behörde, die ihn kannte, bescheiden mit industriellen Arbeiten sich beschäftigt. Was ihm billig war, hätte auch dem Geistlichen Conrad Martin recht sein sollen.“

Odeffa, 7. Aug. In einer Einzelzelle des östlichen Gefängnisses saß der polnische Arrestant Somow. Schon gleich bei seiner Einbringung war er überaus lebhaft und unruhig gewesen, hatte geschrien, mit den Fäusten gestampft u. s. w., so daß der Gefängnißaufseher ihn binden ließ. Ob nun in einem Anfälle von Geistesstörung oder ob einfach vom Wunsche befeelt, den Ruch der Leiden sich zu verkürzen, das bleibe dahingestellt — jedenfalls versuchte Somow, selbstwillig seinem Leben ein Ende zu setzen. Zunächst begann er damit, Speise und Trank von sich zu weisen, dann aber befeuerte er sich zu einem teuflischen Entschluß. Er faßte die an der Wand hängende Petroleumlampe, hob mit den Zähnen das Glas ab und stellte sich darauf an die Flamme heran, daß seine Kleider in Brand geriethen; dann legte er sich auf seine Brust, auf den gestülpten Strohsack nieder. Das Feuer that seine schrecklichen Dienste. Bald drang der Rauch durch die Thür. Die Schildwache ward's gewahr und machte die erforderliche Anzeige. Als man die Zelle öffnete, war der gefesselte Mann schon beinahe ganz verbrannt. Die sofort getroffenen ärztlichen Maßnahmen blieben leider erfolglos. Staunenswerth war die entsetzliche Ruhe, mit welcher Somow alle Leiden ertrug; obgleich er auf die an ihn gerichteten Fragen Antwort ertheilte, gab er doch keinen Schmerzenslaut von sich, als ihm die schwerstbeschädigten Körperstellen mit lindernden Verbänden belegt wurden.

[Eine Scene in einem amerikanischen Zuchthause.] Eine aufregende Scene mit tragischem Ende ereignete sich, Newyorker Blätter zufolge, jüngst in Sing Sing, dem großen Zuchthause des Staates Newyork. Barrett, ein zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilter Einbrecher, ein Bursche von 21 Jahren, hatte Krankheit simulirt. Der Gefängnißarzt erklärte, er sei ganz tauglich für die ihm zugetheilte Arbeit. Am nächsten Morgen goß Barrett dem Arzt den unreinen Inhalt seines Nachtgeschirrs in das Gesicht mit den Worten: das sei der Lohn dafür, daß er ihm (Barrett) kein Krankheitsattest ausgestellt habe. Wegen dieses Disciplinarvergehens wurde Barrett gepöblicht, in Ketten gelegt und in seiner Zelle eingeschlossen. Am nächsten Tage wurde er von zwei Gefängniswärtern aus der Zelle geführt, um zum Arzte vorgeführt zu werden. Er hielt die Hände in den Hosentaschen. Aufgefordert, die Hände aus den Taschen zu nehmen und zusammenzuhalten, sah einer der Wärter, daß er ein blankes Instrument in einer Hand hielt. Er warnte seinen Kameraden, aber zu spät. Barrett stieß letzterem ein scharfes Messer in die Hüfte und entfuhr. Eine aufregende Jagd folgte. Als Barrett schließlich in einer der Werkstätten der Eisengießerei gefunden wurde, war er mit einem schweren Hammer und einigen Eisenspänen bewaffnet. Der Aufforderung sich zu ergeben, trohnte er. Einer der Wärter, Namens Good, näherte sich ihm und hielt ihm einen Revolver entgegen. Barrett schlenkerte eines der scharfen Eisenspäne gegen Good, traf ihn jedoch nicht. Good feuerte, aber der Schuß ging fehl, und Barrett sprang durch ein Fenster, worauf die Jagd aufs Neue begann. Endlich wurde er in derselben Werkstätte, in welcher er früher beschäftigt gewesen, und inmitten seiner Mitgefangenen, die ihm jubelten, in die Enge getrieben. Noch einmal zur Uebergabe aufgefordert, verlangte Barrett, daß ihm Alles vergeben werden solle. Der Ober-Gefängniswärter erklärte, es stünde nicht in seiner Macht, ein solches Versprechen zu geben. Barrett wiederholte seine Weigerung und begann seinen Hammer gegen die Wärter zu schwingen. In diesem kritischen Augenblick lautete die Glocke, welche die Gefangenen zum Mittagsspeisen ruft. Die Zuchtlings, 200 an der Zahl, stellten die Arbeit ein und umringten die Gefängnisbeamten mit Geschrei, Flähen und Drohungen. Ein Gefängniswärter stürzte sich auf Barrett, aber dieser erhob seinen Hammer und rief den Beamten wahrscheinlich zu Boden geschlagen haben, wenn nicht ein anderer Wärter in diesem Augenblick auf den Zuchtlings gefeuert hätte. Barrett fiel mit aufgehobenen Händen nach vorn zu Boden. Er war todt. Eingeschächtet durch den Tod ihres Kameraden, gaben die meuterischen Zuchtlings jeden Widerstand auf. Ordnung und Schwärzen waren bald wieder hergestellt.

Fruchtpreise zu Neuch am 14. August.

Weizen	1. Qual.	22 50	Safer	15 —
	2. „	21 50	Rüben (Weel)	21 —
			Raps 1. Qual.	24 —
Panbroggen	1. Qual.	15 50	2. Qual.	22 —
neuer	2. „	14 —	Kartoffeln	8 —
Gerste	Winter- „	— —	Heu	6 —
			Roggenstroh	4 80
Buchweizen	1. Qual.	— —		
Preise unverändert.				
Rübsen	per 100 Kilo in Parthien von 100 Ctr.	58 —		
Rübsen	per 100 Kilo saßweise	60 —		
Gereinigt Del	per 10 Kilo 3. — M. höher als Rübsen	— —		
Preßkuchen	per 1000 Kilo	125 —		
Weizen-Vorschuß	00 per 100 Kilo	31 50		
Kleien	per 50 Kilo	4 80		
Rübsen	niedriger.	— —		

